Einer gegen 100 Millionen

Autor(en): **Füssel, Dietmar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-913213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einer gegen 100 Millionen

Als der Fallschirmspringer das Flugzeug verliess, blieb er so unglücklich an einer scharfen Kante hängen, dass die Träger, mit denen sowohl Fallschirm als auch Reserveschirm an seinem Oberkörper befestigt waren, zerrissen, als wären sie aus Papier.

Da er, wie alle erfahrenen Fallschirmspringer, die Kunst beherrschte, seinen Körper während des freien Falls in Balance zu halten, näherte er sich nicht ganz so schnell wie beispielsweise ein Stein der Mutter Erde, aber auch nicht viel langsamer. Glücklicherweise war dem Kopiloten des Flugzeugs das Malheur des Fallschirmspringers nicht entgangen. Ohne zu zögern, öffnete er für einen Moment die Tür des Cockpits und schleuderte dem Fallschirmspringer einen Ersatzfallschirm hinterher.

Tatsächlich gelang es dem überaus geschickten Fallschirmspringer, den Ersatzfallschirm, als er auf gleicher Höhe mit ihm war, nicht bloss aufzufangen, sondern sogar noch umzuhängen und die Reissleine zu ziehen – keine Sekunde zu früh, denn schon im nächsten Augenblick schlug er ungebremst am Boden auf.

Der Fallschirm öffnete sich und breitete sich wie ein Leichentuch über seine sterblichen Überreste.

«Das war aber jetzt wirklich Pech», stellte der Pilot fest.

«Stimmt», bestätigte der Kopilot, deutete auf die Treibstoffanzeige und fragte:

«Sag mal, Kurt, ist irgendwas mit dem Ding nicht in Ordnung?»

«Warum fragst du?»

«Weil die verdammte Anzeige seit einer Weile auf null zeigt.»

«Ach so. Nein, die Treibstoffanzeige ist völlig in Ordnung, da kann ich dich beruhigen, und wenn sie auf null zeigt, dann bedeutet das, dass wir eben diesmal etwas zu wenig Treibstoff getankt haben», erklärte der Pilot.

In diesem Moment starb der Motor ab.

Aus Kummer darüber liess das Flugzeug den Kopf hängen und stürzte senkrecht Richtung Erde ab.

«Gut, dass wir Schleudersitze haben», stellte der Kopilot fest.

«Stimmt. Schade ist nur, dass sie nicht funktionieren», antwortete der Pilot.

«Schöne Scheisse», sagte der Kopilot.

«Das kann man wohl sagen», bestätigte darauf der Pilot ruhig. «Sag mal, kennst du vielleicht zufällig ein Gebet?»

«Leider nur eins, nämlich 'Komm, Herr Jesus, sei unser Gast'.»

«Also, ich persönlich glaube nicht, dass der Herr Jesus in unserer derzeitigen Situation gern unser Gast wäre», entgegnete der Pilot.

«Ich auch nicht», sagte der Kopilot.

Der Landwirt Karl Müller und seine Familie sassen rund um einen grossen Topf mit wunderbar duftenden Tirolerknödeln und hatten soeben das Tischgebet beendet – ‚Komm, Herr Jesus, sei unser Gast' – als das Flugzeug wie eine Bombe sowohl das Hausdach als auch die Decke der Bauernstube durchschlug.

Kein einziges Familienmitglied nahm sich auch nur einen einzigen Knödel. Denn für sie hatte es sich ausgeknödelt, und zwar für immer.

Zufällig hatte der Feuerwehrkommandant des Ortes, in dessen Nähe sich diese Tragödien zugetragen hatten, den Absturz des Flugzeuges beobachtet. So schnell seine fetten Beine ihn trugen, lief er zum Feuerwehrhaus und gab dort Alarm.

Nachdem die ersten drei seiner Kameraden sich bei ihm eingefunden hatten, sprangen die Männer ins Feuerwehrauto und fuhren los.

Vermutlich war die Aufregung daran schuld, jedenfalls verlor der Kommandant, der am Steuer sass, schon nach 200 Metern, direkt vor der örtlichen Volksschule, die Herrschaft über den Wagen, und zwar ausgerechnet fünf Minuten nach Unterrichtsschluss.

Das Feuerwehrauto raste über den Schulhof und richtete unter den Kindern ein Blutbad an.

Wie bitte? Sie haben genug? Ihnen reichts jetzt mit dem ganzen Massaker? Einen Moment noch, ich bin gleich fertig: Keine dreissig Sekunden später schlug nämlich ein Komet mit einem Durchmesser von mehreren Quadratkilometern auf der Erde auf und vernichtete ganz Mitteleuropa.

Nun, Sie dürfen mir ruhig glauben, dass auch ich es viel lieber gesehen hätte, wenn der Komet etwa zehn Minuten früher gekommen wäre, denn dann hätte ich es mir ersparen können, Ihnen all diese furchtbaren Tragödien in allen Details beschreiben zu müssen, sondern hätte mich damit begnügen können, Ihnen sachlich in einem Zweizeiler mitzuteilen, dass ersten Schätzungen zufolge dem Kometeneinschlag zirka 100 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind.

Dietmar Füssel

ANZEIGE